

# Gerechter Frieden – jenseits der Worte



Duleep Kamil de Chickera<sup>1</sup>

## *Vorbemerkungen: Die Perspektive*

Dies sind Überlegungen aus einer südasiatischen Perspektive, die sich aber der globalen Gegebenheiten durchaus bewusst sind. Sie versuchen zu verstehen, in welcher Beziehung die harten Realitäten der Vernichtung und Demütigung zu dem nach dem Bilde Gottes geschaffenen Menschen, dem Gott allen Lebens, stehen, dessen Wille es ist, dass nicht ein Sperling ohne seine Einwilligung zu Boden fällt.

Es sind vor allem Überlegungen, die aus dem Leben und den Lehren des Dieners des Gerechten Friedens schöpfen, die aber auch beeinflusst sind von der Spiritualität verschiedener Lehrer, bescheidener Männer und Frauen; viele von ihnen sind Freunde aus der ökumenischen Bewegung und viele von ihnen Freunde aus unseren Schwesternreligionen, die sich alle unermüdlich einsetzen für eine sichere, gerechte und versöhnte Welt und die hoffnungsvoll genug sind zu glauben, dass die Mächte der gewalt-samen Gier nicht siegen werden. Man wird leicht feststellen, dass Lehren aus dem schrecklichen Sri Lanka-Konflikt den Hintergrund dieser Überlegungen bilden. Verschiedenste Einflüsse und Entwicklungsfäden haben sich im Autor derart zu einer Einheit verbunden, dass es ihm nicht mehr möglich ist, diese jeweils als Quellen klar zu unterscheiden und zu benennen. (Ich habe die Erstellung ausführlicher Fußnoten und bibliographischer Angaben stets als sehr zeitraubend und mühsam empfunden!)

<sup>1</sup> Rt. Rev. Duleep Kamil de Chickera war von 2001–2012 Bischof von Colombo, Kirche von Ceylon (einer Gliedkirche der Anglikanischen Gemeinschaft). In Kürze erscheint der vorliegende Beitrag in englischer Sprache in der *Ecumenical Review* (ER).

Die Vollversammlung des ÖRK in Busan 2013 und die ökumenische Bewegung im Allgemeinen stehen im Zentrum meiner Überlegungen. Ich hoffe aber, dass sie auch über den Bereich und die Agenda des ÖRK und seiner Mitgliedskirchen hinaus von Belang sein werden. Ich habe mich sehr bemüht, Klischees zu vermeiden und mich für eine einfache, nicht-kirchliche Terminologie entschieden, was aber nicht durchgängig möglich war. Wir sind wahrhaft „Gewohnheitstiere“, die ihre Eier in Nester legen, die andere gebaut haben!

Abschließend sei bemerkt, dass diese Überlegungen das Ergebnis einer langen Reise mit dem ÖRK sind, für die ich sehr dankbar bin und während derer ich mehr empfangen als gegeben habe.

### *I. Gerechter Frieden – Von Jamaika nach Busan*

Das Konzept des Gerechten Friedens ist nicht neu. Seit mehreren Jahrzehnten spielt es in kirchlichen Kreisen und in einem umfassenderen Friedensdiskurs eine Rolle. Die Internationale ökumenische Friedenskonvokation des ÖRK in Jamaika 2011 verlieh diesem Konzept jedoch eine neue Dynamik. Frieden ist durch Gerechtigkeit gekennzeichnet, und Gerechtigkeit ist eine Voraussetzung für Frieden. Jede Forderung nach Frieden, die Gerechtigkeit ausklammert, ist schal und leer. Damit wird Frieden – sonst ein tendenziell schwer fassbarer Begriff – zu einer genauer bestimmten Größe. Daraus folgt: wer den Frieden will, muss bereit sein, für Gerechtigkeit einzutreten.

Diese von Jamaika ausgehende Stoßrichtung steht im Einklang mit dem biblischen Schalom. Erst wenn die harten Realitäten von Armut, Krieg, Gier, Selbstsucht, Unterdrückung, Diskriminierung, Ausbeutung und Spaltung vergangen sind und die befreienden Realitäten von Würde, Gleichheit, Wohlwollen, Zufriedenheit, Miteinanderteilen, Freundlichkeit, Überfülle, Harmonie und Gesundheit an ihre Stelle getreten sind, wird Gerechter Friede herrschen.

Im Nachgang zur Jamaika-Konvokation traf sich bald eine (vom Generalsekretär eigens einberufene) internationale Steuerungsgruppe, um dieses Konzept noch prägnanter zu formulieren und Empfehlungen für die 10. Vollversammlung des ÖRK im südkoreanischen Busan zu formulieren. Die Kernaussage der Empfehlung war, Gerechten Frieden nicht länger als separate Agenda zu behandeln, sondern als gesamtheitliche Spiritualität zu sehen, als die Seele des ganzen Lebens und Zeugnisses des ganzen Leibes Christi. Die Empfehlung spricht sich dafür aus, dass Gerechter Friede nicht länger mit anderen Programmen auf der ökumenischen Agenda konkurriere-

ren, sondern der Gradmesser für die Glaubwürdigkeit aller ökumenischen Initiativen werden sollte. Es ist ein deutlicher Aufruf an die Vollversammlung, sich dieses Gnadenmittel für die Kirchen zu eigen zu machen und weiterzureichen. Bis jedoch diese Form der Spiritualität von der ganzen ökumenischen Bewegung aufgenommen worden ist, sollte es einen angemessen ausgestatteten Interimsmechanismus zur Förderung und Beobachtung der weiteren Entwicklung geben.

Das Thema der Vollversammlung: „Gott des Lebens, weise uns den Weg zu Gerechtigkeit und Frieden“ besitzt die notwendige Reichweite, um diese Empfehlung aufzunehmen und sie mit neuem Leben zu erfüllen. Über das Thema selbst wurde entschieden, als die Empfehlung der Steuerungsgruppe gerade erarbeitet wurde. Sonst hätte die Formulierung vielleicht „Gerechter Frieden“ statt „Gerechtigkeit und Frieden“ gelautet. Ungeachtet dieser kleinen Bedeutungsnuance bietet die gewählte Formulierung des Mottos die Chance, dass die Empfehlung aufgenommen wird und die Kirchen wacherüttelt werden für diese höchste Priorität in Gottes heutiger Welt. Wenn dies geschähe, würde Busan zu einer entscheidenden Wegmarke auf unserer gemeinsamen ökumenischen Reise.

Jamaika hat gesprochen, Busan muss antworten, der Gott des Lebens wartet.

## *II. Die Realitäten, denen sich Busan gegenübersteht*

Drei Realitäten werden die Agenda von Busan dominieren:

### *a. Eine zerissene Welt: Konflikte in der Gegenwart und ihre Ursachen*

Sich in einem Teil Koreas zu treffen, das von dem anderen getrennt ist und sich von ihm bedroht fühlt, wird die Vollversammlung zwingen, die Aggressionen und die Teilungen zur Kenntnis zu nehmen, die Gerechten Frieden in Gottes heutiger Welt qualvoll behindern.

In der kurzen Zeit, in der ich an diesen Überlegungen gearbeitet habe, sind wir Zeugen verschiedener gewaltsamer Konflikte und schamloser Ungerechtigkeiten in der ganzen Welt geworden. Israel, das droht, Irans vorgebliches Potential zum Bau der Atombombe zu zerstören, hat Palästina mit Vergeltungsschlägen für Aktionen der Hamas mit Tod und Zerstörung überzogen. Der Aufstand in Syrien, der von der NATO unterstützt und von Russland abgelehnt wird und der bis jetzt bereits mehr als 40.000 Todesopfer gefordert hat, hält ohne Zeichen einer Verhandlungslösung unvermindert an. Aiman az-Zawahiri, der neu ernannte Führer der al-Qaida, hat die

Muslime in aller Welt aufgerufen, die islamischen Rebellen zu unterstützen, die für einen islamischen Staat in Somalia kämpfen.

Zivilgesellschaftliche Gruppen in Argentinien haben mit einem großen Aufmarsch in der Hauptstadt gegen Korruption, Kriminalität und Inflation protestiert. Die kommunistische Partei in China hat die Führer der Nation für die nächsten zehn Jahre ernannt, ohne das Volk an den Entscheidungen zu beteiligen.

Es wurde auch bekannt, dass das US-Konsulat in Libyen, dessen Botschafter bei einem Angriff getötet wurde, als Operationsbasis für die CIA diente. Die staatenlosen Rohingya aus Myanmar sind weiterhin gewaltsamer Verfolgung ausgesetzt, ohne sicheres Rückzugsgebiet. Sowohl *Boko Haram* als auch das nigerianische Militär werden der Menschenrechtsverletzungen im Konflikt um Nordnigeria beschuldigt, wo erstere versuchen, einen islamischen Staat, in der die Scharia angewendet würde, durchzusetzen. Der Premierminister von Kenia hat die an die Britische Regierung gerichteten Entschädigungsforderungen von Überlebenden der Folterungen während des Mau-Mau-Aufstandes in der Zeit der britischen Kolonialherrschaft in Kenia unterstützt. Indien plant den Ausbau seines größten Kernkraftwerks in Kudankulam, trotz der Proteste von Gruppen in Indien und auch Sri Lanka. Die Regierung von Sri Lanka hat ein Absetzungsverfahren gegen die Oberste Bundesrichterin eingeleitet, aufgrund ihrer Weigerung, sich politischer Einflussnahme zu beugen, wie weithin angenommen wird. Und eine durch die UN selbst durchgeführte Untersuchung hat schwerwiegende Verfehlungen von UN-Mitarbeitern während des gewaltsamen Konflikts in Sri Lanka aufgedeckt.

Dies ist eine zufällige Zusammenstellung von Ungerechtigkeiten und Gewaltakten, die in unser ruhiges Zuhause einbrechen und es zerstören. Und dabei ist noch nicht einmal die Rede von den Verwüstungen, die durch die globale Erwärmung, Krankheit, Hunger, Armut, Vertreibung, Staatenlosigkeit – alle diese Dinge hängen zusammen – angerichtet werden.

Es gibt zwei Hauptursachen für diese traurigen und nicht hinnehmbaren Ereignisse. Die Haushalter der Schöpfung, betraut mit der Verantwortung für die Sorge um die Reichtümer von Mutter Erde und für eine Verteilung, die allen das gewährt, was sie für ein menschliches Leben in Würde und gegenseitigem Respekt brauchen, haben ihre Verpflichtung nicht erfüllt. Und da, wo Gier diesen heiligen Auftrag behindert oder unsere gottgegebene Unterschiedlichkeit zu Verdächtigungen und zu Diskriminierung geführt hat, haben wir ebenso versagt, indem wir diesen Impulsen nicht Einhalt geboten und die Differenzen auf eine zivilisierte Weise, in gewaltfreier Kommunikation, mit Vernunft und Kompromissbereitschaft, ausge tragen haben. Unsere Welt ist weit entfernt von der sicheren, gerechten

und versöhnten Welt, die der Gott des Lebens und die meisten Menschen wünschen.

*b. Eine Familie, zwei Welten: Verschiedene Realitäten und Perspektiven innerhalb der einen Ökumene*

Obwohl man die Mitgliedskirchen des ÖRK theologisch als eine ökumenische Familie auffassen kann, sind wir weit entfernt von der Homogenität, die wir gerne hätten. Unsere Kirchen und ihre Mitglieder denken und handeln unterschiedlich. Wir leben nicht in derselben soziopolitischen Realität: Wir repräsentieren ein breites Spektrum von Reichtum und Armut, wir haben ausgezeichnete oder schlechte bzw. geringe Bildungschancen, unser Leben ist nicht in gleicher Weise sicher und wir haben keine gemeinsame Weltsicht.

Und dann gibt es noch die weniger offensichtlichen, komplexen Beschwerden und Verletzungen, die wir zu heilen versuchen. Manche rühren aus der Vergangenheit, andere sind aktuell. Manche sind von dem anderen verursacht, der mit am selben Tisch sitzt und manche von unseren oder fremden Vorfahren und Regierungen. Einige von uns leiden unter den Verheerungen des Krieges und andere führen ein materiell sehr gut gestelltes Leben, das ihnen durch die Profite aus dem Verkauf jener Waffen ermöglicht wird, die diese Kriegsverheerungen bewirkt haben.

Demokratische Opposition, Kritik und Protest werden innerhalb der ökumenischen Familie unterschiedlich bewertet und praktiziert. Und sie haben unterschiedliche Konsequenzen in verschiedenen Teilen der Welt. So können manche öffentlich protestieren und wachen dann am nächsten Morgen sicher in ihrem eigenen Bett auf und können weiter protestieren; andere ganz und gar nicht. Manche stecken im „brodelnden Topf“, andere schauen von außen hinein, und wieder andere stehen vielleicht bei denen, die das Feuer unter dem Topf anfachen. All dies hat zwangsläufig Auswirkungen auf unsere Analysen und die Lösungen, für die wir uns einsetzen.

Für manche liegen die Wurzeln für Leid und Ungerechtigkeit in den ungerechten sozialen Strukturen, und sie sehen sich gezwungen, Gegengewalt als ein letztes Mittel zur Herstellung eines Gerechten Friedens zu akzeptieren; andere sind so geprägt, dass sie Gewalt hauptsächlich in seiner manifesten Gestalt wahrnehmen und daher jede Gewaltanwendung von nichtstaatlichen Gruppen als Terrorismus verdammen und offensive Gewalt als Verteidigungsmaßnahme politischer Regime befürworten. Manche werden auf ihr eigenes Land oder ihre eigene Gruppe als Täter des Unrechts zeigen, während andere Verstöße von Seiten der eigenen Gruppe als notwendige Schutzmaßnahmen zur Erhaltung der Souveränität der eigenen

Nation verteidigen. Manche begrüßen die Unverfrorenheit ihrer Regime, mit der diese sich in der Welt als Polizist gebärden, als ob Gott ihnen das Recht dazu gegeben hätte, andere wollen in Ruhe gelassen werden und ihre inneren Angelegenheiten ohne äußere Einmischung regeln. Manche haben das Vertrauen in die Fähigkeit von Weltorganisationen, unparteiisch zu handeln, verloren, andere profitieren von der Politik und dem Handeln genau dieser Organisationen.

Die ungezügelte Gier der Industrienationen wird von manchen, seien sie Bürger dieser Staaten oder nicht, als Gewalt gegen Mutter Erde und die Armen angesehen, während andere stillschweigend die Rolle dieser Nationen bei der Plünderung von Gottes Welt gutheißen und passiv davon profitieren. Manche sind mit wenig zufrieden, andere wollen immer mehr. Manche bleiben aus Angst, Schuldgefühl oder religiöser Überzeugung angesichts von Ungerechtigkeit lieber still, während andere den Mut und die Integrität zeigen, Grenzen zu überschreiten und Risiken einzugehen, um Gerechten Frieden zu fördern. Manche vertreten einen bestimmten Standpunkt, wenn sie weit von Zuhause entfernt sind, den sie hier dann womöglich nicht durchhalten können, während andere es wiederum versäumen, ihre Situation adäquat darzustellen, und wieder andere fügen sich vielleicht einer Position, der sie eigentlich nicht zustimmen, aus falscher Höflichkeit oder ökumenischer Solidarität heraus.

Dieses komplexe Gefüge von Unterschieden und Perspektiven hat tendenziell zwei negative Auswirkungen auf die ökumenische Bewegung und auf ökumenische Zusammenkünfte, auch auf Vollversammlungen. Entweder lassen die Menschen ihre wirkliche Welt „draußen vor der Tür“, oder sie suchen aus ihrem ungeduldrigen Verlangen nach einem schnellen und tiefgreifenden Wandel heraus die Konfrontation. Beide möglichen Reaktionen schmälern unsere Kräfte im Einsatz für den Gerechten Frieden und stören die Pläne Gottes. Am Ende bilden wir uns ein, die von uns erwirkte wolkige Energie sei das Bestmögliche, wo wir doch mehr, so viel mehr zu geben fähig wären.

### *Eine neue Spiritualität: Die echte Feier der Verschiedenheit*

Eine erneuerte Spiritualität wird nötig sein, um diese verschiedenen Kontexte, Erfahrungen, Empfindungen und Sehnsüchte als befähigende Gaben Gottes um- und freizusetzen. Gerade eine solche Spiritualität wird uns befähigen, über die zeitweiligen, im Streben nach diesem Ziel hervorgerufenen Differenzen und Konflikte hinwegzusehen und ein ausgewogeneres und gemeinschaftlicheres Handeln im Dienst des Gottes des Lebens

in den Blick zu nehmen. Im Streben nach dieser Spiritualität sollten wir daran denken, dass der Gott allen Lebens auch der Gott der Vielfalt ist, dass er immer bei uns ist, bei all unseren verschiedenen Standpunkten und Weltanschauungen, unserem Durcheinander von Integrität und Heuchelei.

Es wird eine der Aufgaben einer solchen Spiritualität sein, einen sicheren Empfindungsraum für Menschen zu schaffen, wo sie wirklich sie selbst sein können. In seinen Begegnungen mit Menschen, insbesondere den Hilflosen und Erschöpften (Mt 9,36), suchte Jesus genau dies zu tun. Er bot stets eine Gegenwart, die den Menschen sowohl Schutz als auch neuen Antrieb gab. Deshalb fragte er den Mob selbstgerechter Männer nach ihrem Recht, den ersten Stein auf eine einzelne Frau zu werfen und ermahnte diese dann, hinfort nicht mehr zu sündigen (Joh 8); deshalb flößte er einer dreifach verschmähten Frau Vertrauen ein, indem er sie um Wasser bat und dann ihre theologischen Fähigkeiten in einem tiefgründigen Dialog über die Gottesverehrung hervorlockte (Joh 4); deshalb bezeichnete er wiederholt die Armen, die sonst nur als namenlose Masse angesehen wurden, als Schafe ohne den Schutz eines Schäfers und versicherte ihnen, dass die Armen im Geist, die Trauernden, die Sanftmütigen, die reinen Herzens, die Verfolgten usw. Gott am nächsten seien (Mt 5,3–11). Die Geschichte der frühen Kirche zeigt, dass auch Barnabas so handelte, indem in seinen häufigen Begegnungen mit Paulus und Johannes Markus diese – gegen alle widrigen Umstände – wieder miteinander versöhnte und ihnen half, jene neue und fortdauernde Energie der biblischen Geschichte zu entdecken und an ihr mitzuwirken.

Es liegt in der primären Verantwortung des Zentralausschusses, des ÖRK-Mitarbeiterstabs und besonders des Generalsekretärs, für diese Spiritualität einzutreten. Auch andere könnten dabei helfen. Wenn dies geschieht, wird die gemeinsame Reise unserer Bewegung gesegnet sein und unsere Versammlungen werden zu Treffen von freien und vorwärtsschauenden Menschen. Es werden Versammlungen sein, an denen Herz und Verstand gleichermaßen beteiligt sind, in denen Verletzungen und auch Empörung gemeinschaftlich geteilt werden, in denen aber alle Teilnehmer sich stets wie die Geburtshelfer eines neuen Lebens verhalten, auch wenn dies manchmal nur durch den Schmerz von Schuldbekentnis und Abbitte möglich ist. Wenn ein solches Ethos, das sicher ständiger Aufmerksamkeit bedarf, zum Tragen kommt, dann können wir unsere Verschiedenheit feiern; und unsere Bewegung und unsere Versammlungen werden mit Großmut, Demut und Glaubwürdigkeit gesegnet sein und so Teil von Gottes „Agenda“ für Gerechten Frieden in seiner Welt werden.

Wo diese Spiritualität fehlt oder gar gegensätzliche oder feindliche Kräfte einen sicheren Empfindungsraum verhindern, werden unsere Zu-

sammenkünfte eher einem in Parteipolitik verstrickten Parlament gleichen, wo um Positionen und Programme gerangelt wird, Entscheidungen manipuliert, Verdächtigungen ausgestreut und Spaltungen befördert werden, statt einer Familie, die am selben Tisch sitzt. In einem solchen Fall müssten die Vollversammlung und die beteiligten Kirchen sich besinnen und einfühlsam intervenieren. Sollte auch dies ausbleiben, dann werden unsere Bemühungen um einen Gerechten Frieden vergeblich sein, und wir werden uns selbst in jenes Gefängnis einschließen, von dem Jesus gesprochen hat (Mt 5,21–26), weil wir uns geweigert haben, mit anderen in Wahrhaftigkeit umzugehen. So würden wir die Gemeinschaft mit dem Gott des Lebens verlieren.

*c. Der Weg Jesu zum Gerechten Frieden:  
Der Rhythmus des Engagements*

Weil die kommende Vollversammlung ein Treffen von Menschen ist, die beanspruchen, den Sinn des Lebens in Jesus zu empfangen, wird sie danach streben, Weisung und Hoffnung von eben jenem Weg Jesu zum Gerechten Frieden zu schöpfen. Am besten lässt sich das verstehen in der Betrachtung des rhythmischen Wechselspiels von seelsorgerlicher Gegenwart und prophetischer Verkündigung, das Jesu ganzes Leben kennzeichnet. Er kam als Mensch mitten in eine entfremdete und entzweite Menschheit, er suchte die Mauern der sozialen Abgrenzung und der strukturellen Ungerechtigkeit seiner Zeit und riss diese ein, um ganz bewusst der Freund der Hilflosen und Erschöpften zu sein, die man an den Rand der Gesellschaft gedrängt hatte. In dieser Freundschaft sieht er das Leben aus der Sicht der Machtlosen und Verwundbaren und sucht sie aus ihrer Unterdrückung zu führen, indem er ihren Wert nach dem Willen Gottes betont. Ein weiteres Merkmal dieser Rhythmik ist, dass niemand ausgeschlossen wird, nicht einmal die Unrecht- und Gewalttäter. Jesus ergriff auf eine inklusive Weise Partei. Das charakterisiert seine Lehre von der Versöhnung; er rief jene, die verantwortlich für die Ausgrenzung und Unterdrückung der Hilflosen und Erschöpften waren, auf, Buße zu tun, umzukehren und allseits Gerechtigkeit zu üben – und damit bei den Geringsten anzufangen. Auf diese Weise konnten sowohl Opfer wie auch Täter ihren gleichrangigen Platz finden in einem Reich, das er die Gottesherrschaft nannte, und in dem alle in eine neue Schöpfung hinein verwandelt würden.

Doch es sollte nicht sein. Diejenigen, die die Macht missbrauchten und andere um des Profites willen unterdrückten, fühlten sich bedroht und nahmen ein solches Angebot nicht an. Zuviel an erworbener Macht, Reichtum und Ansehen hätten aufgegeben werden müssen. So schlug Jesus der

Widerstand der herrschenden Gewalten seiner Zeit entgegen. Aber dieser Widerstand änderte nicht seinen Rhythmus. Seine Liebe für die Wege Gottes, zu denen die Sorge für die Unterdrückten und das Aussprechen der Wahrheit gleichermaßen gehören, seine Leidenschaft für eine Welt des Gerechten Friedens, blieben unvermindert; er weigerte sich, die Option des Schweigens zu wählen oder die Wahrheit dem Zweckdienlichen zu opfern und blieb bei seinem beharrlich wiederholten Eintreten für Gerechten Frieden, auch angesichts von Rufmord, Spott, Gewalt und schließlich Tod. – Aber das ist nicht das Ende der Geschichte. Gott erweckt ihn von den Toten und bestätigte damit, dass sein Weg zum Gerechten Frieden dem Willen des Gottes des Lebens entspricht.

In diesem Rhythmus des Engagements zwischen seelsorgerlicher Hinwendung an die Hilflosen und Erschöpften und dem Rufen der prophetischen Stimme drückt sich das Wesen der Spiritualität Jesu in seinem Streben nach Gerechtem Frieden aus. Es steht im Einklang mit der Inkarnation, durch die das Göttliche in menschlicher Gestalt in die Geschichte der Menschen kam, um die Menschen von Sünde und Selbstsucht zu befreien und die Fülle des Lebens in Jesus zu verkünden und alle zu ihr emporzuheben. Es steht auch im Einklang mit der Berufung der mutigen Propheten des Alten Testaments. Dieser Rhythmus ist es, zu dem die Jünger Christi beauftragt wurden, sich zu eigen zu machen und vorwärts zu tragen, je neu angepasst an die jeweiligen Anforderungen der Zeit, aber stets in Treue zu dem ursprünglichen Rhythmus und gestärkt durch dessen Spiritualität.

### *Der Schlüssel zum Gerechten Frieden*

Jahrhunderte lang hat die Kirche mit diesem Auftrag gerungen und schließlich erkannt, dass erst dann, wenn die Hilflosen und Erschöpften aus ihrem Elend befreit sind, um sich endlich zu ihrer wahren Größe als zum Bilde Gottes geschaffene Menschen zu erheben, alle anderen Elemente eines Gerechten Friedens beginnen, ihren Platz zu finden. Es ist eine zentrale Lehre der Bibel, dass die gerechte Hinwendung und die gerechte Heilung jener, die unter der Last gewaltsamer Ausschließung leiden, der Schlüssel zum Gerechten Frieden ist. Solange die Hilflosen und Erschöpften bleiben, was sie sind, bleibt auch der Gerechte Frieden eine Illusion. Folgerichtig ist ein Leben in Gemeinschaft mit den Hilflosen und Erschöpften, so wie Jesus es führte, unabdingbar für unser Streben nach Gerechtem Frieden.

Wer denn nun die Hilflosen und Erschöpften genau sind, kann ganz unterschiedlich sein und muss von jeder Gemeinde, Kirche, Gemeinschaft und Generation neu herausgefunden werden. Zu ihnen werden aber ziemlich sicher die wirtschaftlich Ausgebeuteten und Benachteiligten gehören, die gesellschaftlich Geächteten und Marginalisierten, die politisch Unterdrückten und Ausgeschlossenen, die kulturell Entfremdeten und Verhöhnerten und die religiös Unterdrückten und Bedrängten; eigentlich alle, deren Leben und Geschick auf die eine oder andere Weise in den erbarmungslosen Grenzen von Ungerechtigkeit und Gewalt gefangen sind. So gesehen können die Hilflosen und Erschöpften manchmal ganze Nationen und Gemeinschaften sein. Es gibt sie innerhalb oder außerhalb der christlichen Gemeinschaft oder über alle religiösen und säkularen Gemeinschaften hinweg. Mitunter gehört eine christliche Gemeinschaft in ihrer Gesamtheit, wie die Dalitkirchen in Indien, zu den Hilflosen und Erschöpften.

Gustavo Gutiérrez, der peruanische Dominikanerpriester, spricht mit seiner bekannten Rede eine allgemeingültige, immer wieder berührende Wahrheit aus: dass Gott besonders durch die Armen und Unterdrückten zu uns spricht! Wenn wir jene Niedergedrückten hören, denen es an Gerechtem Frieden mangelt, hören wir auch Gott in aller Deutlichkeit. Denn die Opfer dieser sie entmenschlichenden, brutalen Wirklichkeit sind zu erschöpft und verzweifelt, als dass sie noch die Zeit oder Kraft für irgendwelche *“patch-work”*-Lösungen hätten. Aber sie sind in der Lage, die Ursachen ihres Leidens genau zu benennen und auch auf Lösungen zu deuten, weil diese Gegenstand ihrer Qualen und Träume sind. Die Hilflosen und Erschöpften können meist auch ohne den Beistand von Soziologen ihre Probleme analysieren und Lösungen vorschlagen. Was sie brauchen, sind Propheten, die ihr Vertrauen gewinnen und auf die sie hören, Propheten, die ihren Schmerz und ihre Hoffnung verkünden.

Wenn Gott also durch die Hilflosen und Erschöpften spricht, bekommt *advocacy*-Arbeit eine vorrangige Bedeutung für den Gerechten Frieden. Hilfsmaßnahmen und seelsorgerliche Begleitung haben die zweifache Aufgabe, Unterstützung zu geben und die Ausgangsbasis für soziale Veränderungen zu bilden. Andere Dienste, wie Entwicklungs- und Bildungsarbeit, *empowerment*, ökologische Gerechtigkeit u. v. m. sind als Konkretisierungen von *advocacy* sinnvoll.

Jesu Fußwaschung zeigt symbolisch das Wesen von *advocacy* auf sowie die Verbindung mit dem Hören. Indem man die ermatteten Füße der Hilflosen und Erschöpften mit erfrischendem Wasser wäscht, geht man zugleich drei Verpflichtungen ein. Da Menschen sich dort befinden, wo ihre Füße auf der Erde stehen, gibt es die Verpflichtung, ihre Identität zu respektieren und zu beschützen; da die Füße die Last des ganzen Körpers tra-

gen, gibt es die Verpflichtung, diese Last zu mindern; und da Füße Bewegung ermöglichen, gibt es die Verpflichtung, den Weg zum Gerechten Frieden mitzugehen.

Es gibt allerdings einen unerwarteten Bonus bei der Fußwaschung, den nur bekommt, wer sich bückt, um den anderen zu berühren und zu waschen; sonst bleibt er einem verschlossen. Das ist die Nähe des Ohres des sich Bückenden zu den Lippen desjenigen, der gewaschen wird; man hört diesen dann besser, selbst wenn er nur stöhnt. Nur durch diese Spiritualität des Bückens und des Berührens des entblößten Körpers, etwa der Hilflosen und Erschöpften in Südasiens, hört man wirklich das Stöhnen der Kinder Gottes. Jedes andere Hören ist kein Hören nach der Weise des Reiches Gottes und muss somit suspekt bleiben, denn es enthüllt selten mehr als Bruchstücke. Das rechte Hören kann nicht delegiert werden. Nur wer die Ehre auf sich nimmt zu waschen, hat auch die Ehre zu hören.

### *Erfahrungen in Sri Lanka*

Für Länder wie Sri Lanka, die in einen gewaltsamen Konflikt verwickelt sind und gegenwärtig unter einem autoritären Regime stehen, ist die Arbeit für einen Gerechten Frieden eine mühsame Reise. Sie ist eine Suche nach dem rechten Weg mit Christus, hin zu einer sicheren, gerechten und versöhnten Nation. Was auch immer noch auf diesem Weg liegen mag, Glaubwürdigkeit kann sie nur gewinnen, wenn am Beginn der Reise ein Hören auf die Nöte der Hilflosen und Erschöpften steht und dieses Hören die Reise begleitet. Bloße Worte reichen nicht aus für dieses sakral geteilte Leben.

Als kurz nach dem Ende des fast dreißigjährigen Bürgerkrieges in Sri Lanka die Menschen, die unmittelbar in den Konflikt verwickelt waren, in die Flüchtlingslager (IDP-camps = *Internally Displaced People*) kamen, wurde im Gedenken an die Verstorbenen und als Dank für die Überlebenden die Eucharistie gefeiert. Wie in der biblischen Erzählung wurden nach dem Sakrament die Füße von Männern, Frauen und Kindern gewaschen. Diese symbolische Handlung des Bückens und Waschens der wunden und matten Füße jener, die immer wieder in Todesangst von Ort zu Ort fliehen mussten, wenn die Kämpfe näher rückten, brach das Trauma des Schweigens. Es ermöglichte Respekt, Unterstützung und Begleitung. Plötzlich wurde möglich, dass die Geschichten von Leid und Sorge ohne Unterbrechung und vorschnelle Deutung erzählt wurden. Es war ein zutiefst bewegender Augenblick in der Geschichte des kirchlichen Dienstes für einen Gerechten Frieden und ein Meilenstein auf ihrem Weg der Seelsorge und Fürsorge.

Es war diese Verbundenheit mit dem Leben dieser Binnenflüchtlinge, die es der Kirche später ermöglichte, das Unrecht, ihre Not und ihre Hoffnungen vor die Versöhnungskommission (*Lessons Learnt and Reconciliation Commission* – LLRC) zu bringen, die nach dem Ende des Krieges im Mai 2009 eingesetzt wurde. Dass nahezu alle diese Einreichungen an die Kommission sich später in den Empfehlungen der LLRC wiederfinden, die unserem zerrissenen und geteilten Inselvolk Versöhnung bringen sollen, zeugt von der Integrität der Hilflosen und Erschöpften. Dass die Regierung von Sri Lanka allerdings bis heute diese Empfehlungen nicht wirklich umgesetzt hat, wird in die Geschichte als schändliche Verhöhnung der Gerechtigkeit eingehen.

### *Wahrhaftige Repräsentation*

In all dem liegt eine Botschaft für den ÖRK. Delegierte, die ihre Kirchen bei Versammlungen, Zusammenkünften oder Kommissionen vertreten, sollten vor allem auch die Hilflosen und Erschöpften ihrer Regionen vertreten, so etwa auch die anglikanischen Bischöfe, wenn sie an der Lambeth-Konferenz teilnehmen. Wenn dort die Lebenswirklichkeit der Hilflosen und Erschöpften zur Sprache kommt, dann können wir uns tatsächlich mit den Menschenrechtsverletzungen und entmenschlichenden Tendenzen in unseren Ländern auseinandersetzen. Die hier angesprochene Spiritualität betrifft aber nicht nur Versammlungen, Zusammenkünfte und Kommissionen. Sie sollte das ganze Leben der Kirchen durchdringen und diese Gemeinschaften in Bewegungen verwandeln, die – vor allem anderen – niemals nachlassen, dem Gott des Lebens auf dem Weg zum Gerechten Frieden zu folgen.

Wenn die Wirklichkeit der Hilflosen und Erschöpften ausgeschlossen bleibt, fällt es schwerer, ihre Demütigung wahrzunehmen und zu verstehen und die Täter zur Rechenschaft zu ziehen, so wie Christus es tat. Und wenn dies so bleibt, dann sind höchstens noch höfliche Gesten in Richtung des Gerechten Friedens möglich. Man bleibt dann gefangen im Reich der Worte. Der direkte Weg zur Hilfe ist die Begegnung mit den Hilflosen und Erschöpften, indem man sich bewusst ihrem Leben aussetzt. Lernbereitschaft und eine echte Sorge für eine bessere Welt löschen jene gönnerhafte Haltung aus, die die Hilflosen und Erschöpften sehr wohl spüren, und die die gegenseitige Teilnahme am Leben behindert. Eine solche, in ökumenischen Programmen oft praktizierte Vorgehensweise, braucht Zeit, ist aber der einzige Weg, die Isolation aufzubrechen und unserer Arbeit Glaubwürdigkeit zu verleihen. Personen, die ein relativ gesichertes Leben führen,

haben wiederholt davon berichtet, wie traumatisch es zunächst für sie war, sich dem Leben der Hilflosen und Erschöpften auszusetzen, aber auch davon, wie dies ihre Weltsicht auf Dauer verändert hat und in ihnen ein leidenschaftliches Streben nach Gerechtem Frieden geweckt hat.

Am authentischsten hört man die Hilflosen und Erschöpften, wenn man ihnen direkt zuhört oder denen, die aus freien Stücken mit ihnen in Gemeinschaft stehen. Wie dies dann ebenso authentisch und spontan in das Leben der ökumenischen Bewegung und ihre Zusammenkünfte eingebunden werden kann, muss noch herausgefunden werden. Auf unseren formellen Treffen sind wir immer noch eine sehr abgeschottete Klasse, bei denen nur hin und wieder ein Vertreter aus der Welt der Hilflosen und Erschöpften anwesend ist. Die einzige andere Möglichkeit, die Hilflosen und Erschöpften auf unseren Versammlungen authentisch zu hören, wären die Parallelveranstaltungen. Da Anträge für Programmbeiträge aber von den Kirchen befürwortet werden müssen und diese wiederum um die Plätze bei solchen Veranstaltungen konkurrieren, sind enttäuschenderweise auch dieser dynamischen Möglichkeit Grenzen gesetzt. Unsere zukünftigen Versammlungen sollten diesen Geringeren aus dem Reiche Gottes einen besonderen Platz einräumen. Ein Motto der Behindertenorganisationen (DPOs = *Disabled Peoples Organisations*) drückt dies präzise aus: „Nichts über uns ohne uns.“ Ein solch mutiges Umlenken hätte sicher eine verstörende, aber auch kreative Wirkung, wenn wir es nur wagen würden.

### *Fragen der Integrität*

Dies wirft zwei Fragen zur Arbeit für den Gerechten Frieden auf. Erstens, wenn ein gemeinsames Leben mit den Hilflosen und Erschöpften die substantielle Arbeit für den Gerechten Frieden erleichtert, sind dann diejenigen, deren Lebenssituation dem nicht entspricht, weniger fähig, unsere Arbeit für den Gerechten Frieden zu gestalten und zu beeinflussen? Und zweitens, sind alle, die mit den Hilflosen und Erschöpften verbunden sind, sowie die Hilflosen und Erschöpften selbst, von vornherein besser ausgestattet für diese Arbeit? – Während die Verbundenheit mit der Welt der Hilflosen und Erschöpften unzweifelhaft eine gute Voraussetzung und auch Legitimation für die Arbeit am Gerechten Frieden ist, liegt die tiefergehende Antwort auf beide Fragen vor allem im Bereich der persönlichen Integrität.

Wenn beide, die mit dem Leben der Hilflosen und Erschöpften Nicht-Verbundenen und die Verbundenen, sich fortwährend einer kritischen Selbstreflexion unterwerfen und echte Empörung über die Ungerechtigkeit

gegenüber den Hilflosen und Erschöpften empfinden (oder diese entwickeln?), dann stehen die Chancen gut, dass sie auch fähig sein werden, zur Veränderung beizutragen. Dies ändert nichts an der Notwendigkeit für die Ersteren, aus ihrer Isolation herauszutreten. Ausflüchte oder Gleichgültigkeit angesichts dieser Notwendigkeit disqualifizieren für die Arbeit am Gerechten Frieden nach den Maßstäben Christi.

Eine Warnung ist hier angebracht im Blick auf jene, die den Hilflosen und Erschöpften eng verbunden sind. Es wäre gut, für diese Lebensumstände eine Ethik zu entwickeln, die verhindert, dass daraus direkt oder indirekt persönlicher Nutzen zum Nachteil der Hilflosen und Erschöpften gezogen wird. Das betrifft auch die sogenannten „Friedenspreise“ und Honorare für Buchveröffentlichungen, Aufsätze, Vorträge. Wenn solche Honorare nicht geteilt werden, geraten wir in eine Glaubwürdigkeitskrise, wir verletzen die schon Verletzten und schaden langfristig dem Ruf der ökumenischen Bewegung.

### *Die Disziplin der Erinnerung*

Die Spiritualität, von der hier die Rede ist, wird in Vielem durch die Integrität und die Glaubenstreue der Menschen und Kirchen während der Vollversammlung geprägt sein; der ÖRK und die Vollversammlung sollten jedoch auch kreative Wege finden, um die Erinnerung an jene Dynamik des Gerechten Friedens im Leben und Werk Jesu zum Ausdruck zu bringen, und so zu einer Stärkung der Motivation beitragen. Die Vorbereitungen auf die Vollversammlung und viele der Beiträge auf der Versammlung selbst werden zweifellos durch existentielle Begegnungen und theologische Erkenntnisse ihren Beitrag dazu leisten. Darüber hinaus sind Initiativen wichtig, die Teilnehmenden helfen, mit der Wirkung, den diese Lehre auf ihr inneres Selbst unter der Leitung des Heiligen Geistes haben sollte, klarzukommen. Das ist niemals Zeitverschwendung, sondern ein lohnender Beitrag zur Erneuerung. Durch die anstrengende Arbeit und die langen Stunden der Diskussion verlieren die Menschen manchmal ihre Geduld, den Blick für die Nächsten, oder auch ihren Humor.

Es war sehr segensreich, dass die letzte Lambeth-Konferenz der anglikanischen Bischöfe mit einer gemeinsamen Besinnung begann und dann täglich Bibelarbeiten über das Johannesevangelium in kleinen Gruppen mit je acht Personen abhielt. Dies bestimmte das Klima der Konferenz, die sich mit schwierigen und schmerzhaften Problemen beschäftigen musste. Die Einführung vergleichbar bewährter Formen von Spiritualität könnte eine wirklich positive Wirkung auf das Ethos der ganzen Vollversammlung haben.

Bei der Friedenskonvokation in Jamaika 2011 fordert eine einzelne Stimme aus Indien im Plenum, dass der Aufruf zum Gerechten Frieden den Feind beim Namen nennen sollte. Das entspricht der jüdisch-christlichen Tradition. Die Bibel nennt unterdrückerische Strukturen, Systeme und Regime als Feinde des Gerechten Friedens beim Namen. Eine Linie zieht sich durch, von der brutalen wirtschaftlichen Ausbeutung der Hebräer durch die Pharaonen bis zu der Herrschaft und Verschlagenheit der römischen Kaiser und herodianischen Dynastie und den hohen Steuern und den Beschränkungen durch die Sabbatbestimmungen zur Zeit Christi. Dazwischen liegen Zeiten, in denen die Propheten die Korruption und die Intrigen an den jüdischen Königshöfen, die Gewalt und wirtschaftliche Ungerechtigkeit gegenüber den Armen anprangerten. Besonders streng war Jesus in seiner Bloßstellung der heuchlerischen religiösen Führer seiner Zeit und der Mühsal, die sie den Menschen auferlegten (Mt 23).

Es hat in der Geschichte der Kirche bewundernswerterweise immer Menschen gegeben, die diese Tradition fortgesetzt und die Feinde des Gerechten Friedens – Strukturen, Systemen und Regime – beim Namen genannt haben. Die Schrecken der Inquisition, die Kreuzzüge, die Diskriminierung und das Unrecht gegenüber den indigenen Völkern und Kulturen in der ganzen Welt als Folge der Ausbreitung des europäischen Imperialismus, die Verletzungen von Freiheit, Würde und der Rechte durch Diktaturen, Rassismus, Sexismus, Apartheidsysteme, den Missbrauch von Kindern und Frauen, die Ausbeutung der Mutter Erde, die Verweigerung von Freiheit und Respekt für Menschen einer unterschiedlichen sexuellen Orientierung, Blasphemiegesetze (in Pakistan), die *Bhumiputra*-Politik in Malaysia, die Anti-Terror-Gesetze in Sri Lanka, der *Terrorist and Disruptive Activities Act* in Indien, und all die Diktatoren wie Hitler, Pol Pot, Idi Amin und Mugabe: Es ist eine lange und beliebige Liste unterdrückerischer Strukturen und Tyrannen, die mutig und unter großen Risiken von der Kirche über die Jahre hin und in der ganzen Welt beim Namen genannt worden sind.

Für die Notwendigkeit, den Feind beim Namen zu nennen, gibt es mindestens drei Gründe. Christus nannte den Feind beim Namen und seine Jünger müssen ihm auch hierin folgen; die advocacy-Arbeit kann besser ausgerichtet werden und der Forderung nach Verantwortlichkeit besser entsprochen werden, wenn der Gegner klar benannt ist. Das Werk der Versöhnung zwischen Opfern und reuigen Tätern wird dadurch ebenfalls erleichtert. Deshalb haben die Versöhnungskommissionen der Enthüllung der Wahrheit immer einen Vorrang eingeräumt. Denn zur Wahrheit gehört

es unter anderem, den Namen des Feindes zu nennen und so den Weg zum Gerechten Frieden durch Versöhnung zu bahnen.

Für den Buddhismus ist Gier die Haupttriebkraft, die dem Gerechten Frieden entgegensteht. Nach *Dhamma* (der Lehre des Buddha) ist sie die Ursache allen Leidens und verrichtet ihr Werk, indem sie alles, was ihr begegnet, verführt, versklavt und zerstört: den Gierigen selbst, den Gegenstand seiner Gier und die gesamte Schöpfung um ihn herum.

Während die Gier an sich so alt ist wie das Menschengeschlecht, hat die moderne ökonomische Gier ihre Wurzeln in der Zeit der europäischen kolonialen Expansion zwischen dem 16. und 20. Jahrhundert. Während dieser Periode besetzten die gewalttätigen europäischen Nationen andere Völker aus reinem Eigennutz und beuteten sie aus. Bedauerlicherweise begleiteten viele christliche Gruppen und Kirchen diese Eroberungszüge, um von der Macht und Herrschaft zu profitieren. Diese unguete Nähe wurde von den indigenen Völkern der ehemaligen Kolonien oft beklagt. Bis heute besteht deshalb ein Argwohn gegenüber der Rolle und der Loyalität der Kirche, besonders dort, wo sie eine Minderheit darstellt.

### *Die Fortdauer der Unterdrückung*

Es ist besorgniserregend, wie sich diese Tendenzen trotz der Bemühungen der Vereinten Nationen für eine gerechtere Welt fortsetzen. In Wahrheit geht nun alles viel subtiler mit der Hilfe von lokalen Akteuren und Agenten in Staat und privater Wirtschaft vonstatten. Am besten sieht man das vielleicht, wenn man die Korrelation (und Kollaboration?) betrachtet zwischen der Herstellung und Lieferung von hochentwickelten Waffen durch die NATO und die BRICS-Staaten (Brasilien, Russland, Indien, China, Südafrika) und dem regelmäßigen Aufflammen bewaffneter Konflikte in Ländern mit einem Hang zu nicht-demokratischen Regierungen, die Zugang zu diesen Waffen haben, meist in den weniger industrialisierten Regionen der Erde. Abgesehen davon, dass die Waffen in diesen Ländern zur gewaltsamen Unterdrückung von oppositionellen Gruppen eingesetzt werden, führt dies zu einem Teufelskreis der finanziellen und militärischen Abhängigkeit, der die bereits verarmten Staaten in noch größere Armut und Schulden stürzt und den Lieferstaaten ein Leben in grenzenlosem Luxus gestattet. Wir stehen vor dem oft wenig wahrgenommenen Dilemma, dass die Armen und Schwachen heute sowohl Opfer gewalttätiger und machthungriger Regime als auch gieriger, egoistischer internationaler Kräfte sind. Das sind die Feinde des Gerechten Friedens, die es beim Namen zu nennen gilt. Ein Weg dazu wäre, den Handel mit Massenvernich-

tungswaffen als Kriegsverbrechen auf die aktuelle UN-Liste setzen zu lassen. Darum ist der von manchen als idealistisch angesehene Aufruf der deutschen Kirchen, den Krieg als Mittel der Auseinandersetzung zu verurteilen, von höchster Bedeutung.<sup>2</sup> Er hält das Bewusstsein von der Immoralität des Krieges wach, benennt den Feind und fordert einen Wandel im Konfliktlösungsverhalten, weg von der Gewalt, hin zum Gespräch, so wie es sein sollte.

### *Der sichtbare Feind*

Zwei weitere grundlegende globale Entwicklungen nach 1945 haben es leichter gemacht, den Feind beim Namen zu nennen. Die eine ist das schockierende Aufkommen von Gräueltaten (*atrocities crimes*) in souveränen Staaten, deren Aufgabe es eigentlich wäre, für den Schutz ihrer Bürger zu sorgen. Diese Verbrechen, zu denen Genozide, ethnische Säuberungen, Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit zählen, haben einige Gemeinsamkeiten. Sie ereigneten sich meist in weniger industrialisierten Staaten und haben ihre Ursache in Konflikten, die während der Kolonialzeit entstanden sind und dann durch die unvernünftige und inkompetente Politik nachkolonialer Regierungen verstärkt wurden. Aufgrund der Flüchtlingsströme und der internationalen Kriminalität erlangten sie dann eine globale Reichweite; ebenso durch die internationale Publizität aufgrund der entwickelten Informationstechnologie und der Aktivität nationaler und internationaler Menschenrechts- und *advocacy*-Gruppen. – Länder und Regionen, in denen sich Gräueltaten ereigneten, waren z. B. Liberia, Vietnam, Kambodscha, Uganda, der Kongo, der Kosovo, Kenia, Sudan, Ruanda, Somalia, Simbabwe und der Irak; dessen beschuldigt sind Mexiko, Sri Lanka, Pakistan und Myanmar. Eine Mitursache für die jüngsten Aufstände in Nordafrika sind vermutlich ebenfalls solche Gräueltaten, die durch die herrschenden Regime begangen wurden, obwohl es noch zu früh ist, das abschließend zu beurteilen.

Die zweite Entwicklung ist, dass es im Laufe von internationalen Krisen – ungeachtet der Charta der Vereinten Nationen, die die staatliche Souveränität der Nationen deklariert – zu einseitigen militärischen Interven-

<sup>2</sup> Vgl. „Zur Umsetzung und Konkretisierung des Ökumenischen Aufrufs zum Gerechten Frieden“. Erarbeitung eines Programms zur Überwindung des Kriegs als Instrument der Politik; in: Ökumenischer Informationsdienst, Aktuelles Thema 18, hg. v. *Michael Held*, Arbeits- und Koordinierungsstelle PRAKTISCHE SCHRITTE für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung, 2011 (Anm. d. Red.).

tionen durch verschiedene Staaten gekommen ist. Beispiele für Interventionen mit einer positiven Wirkung sind das Eingreifen Vietnams in Kambodscha, das das Pol Pot-Regime beendete, und das Eingreifen Tansanias in Uganda, das zum Ende der Herrschaft von Idi Amin führte. Die Beispiele einseitiger Interventionen, die zu einer Verschlechterung der Lage führten, sind allerdings weitaus zahlreicher. Zu diesen zählen wohl auch die unter der Führung der USA durchgeführten militärischen Interventionen in Vietnam, Irak und Afghanistan, ebenso die russische Intervention in Afghanistan, die chinesische Intervention in Tibet und die israelische Besetzung in Palästina. Ein Beispiel dafür, wie eine Intervention die Machtbalance in einer Region verändert hat, ist die Intervention Indiens in Ostpakistan, dem heutigen Bangladesch.

Den Feind beim Namen zu nennen war ein Grundanliegen des ÖRK seit den Tagen seiner Gründung. Ein bewundernswerter Höhepunkt in dieser Hinsicht war der Kampf des ÖRK gegen die Apartheid in Südafrika, die mutig als der Feind eines Gerechten Friedens für die schwarze Mehrheitsbevölkerung benannt wurde. Heute jedoch scheint sich die Stoßrichtung geändert zu haben. Mit einigen Ausnahmen, wie der Arbeit des Ökumenischen Forums für Palästina und Israel (PIEF – *Palestine Israel Ecumenical Forum*), scheint es eine Vorliebe für die Benennung von Strukturen und Systemen als Feinde zu geben und Zurückhaltung wird geübt bei der Nennung konkreter, herrschender Regime.

### *Die Tradition des Namennennens in ihrer Ganzheit*

Die kommende Vollversammlung in Busan ist also aufgerufen, wieder zur Ganzheit dieser Tradition zurückzukehren. Sie darf nicht nur diplomatisch Einzelpersonen (meist kirchlichen) überlassen werden. Auf der Basis einer sorgfältigen Informationserhebung und -analyse und mit Zustimmung der lokalen Kirchen kann und muss der Feind beim Namen genannt werden, wenn denn die Sache des Gerechten Friedens durch den ÖRK in Ehren gehalten werden und sie nicht nur eine der bloßen Worte bleiben soll. Es sei ganz klar gesagt. Die Ganzheit der Tradition beschränkt sich nicht aufs Namennennen. Das Namennennen zieht Konsequenzen nach sich, Schwierigkeiten und Härten, die auch lebensbedrohlich werden können – für Institutionen und Personen, wie viele wissen, die selbst im „brodelnden Topf“ sitzen. Die Maßnahmen von Singapur gegen die CCA (*Christian Conference of Asia*, Rat Christlicher Kirchen in Asien) sind noch bei vielen in lebhafter Erinnerung. Härten, die man erduldet im Gehorsam gegenüber dem Gott des Lebens, der uns zum Gerechten Frieden führt, gehören

zum Kreuz. So führte der Gott des Lebens auch Jesus und so wird er auch uns zum Gerechten Frieden führen. So wird es in allen Glaubensbekenntnissen und Theologien bekannt, es ist das einigende Gebot des Evangeliums, das quer zu unseren ansonsten verschiedenen Denominationen und Traditionen steht. Es kann deshalb keinen anderen Weg für den ÖRK geben.

Wenn Busan seine Verpflichtung, den Feind beim Namen zu nennen, erfüllt, werden die dazugehörigen Kirchen auch verpflichtet sein, etwas beizutragen, damit es vorangeht. Zusammenzugehören bedeutet, auf gleiche Weise zu handeln. Da alle unsere Kirchen den Gerechten Frieden auf die eine oder andere Weise schuldhaft behindern, sind sie auch zum Handeln verpflichtet. Dabei sind fünf Faktoren wichtig: alle müssen sich bewegen, alle müssen in Selbstreflexionen das Gegenmittel zur Selbstgerechtigkeit und Gleichgültigkeit finden, alle müssen etwas beitragen zum Nennen der Namen, alle müssen dies mit Unterscheidungsvermögen und Weisheit tun, und alle müssen zusammenbleiben. Darüber hinaus fällt den Kirchen aus Staaten, die im Ruf ungezügelter ökonomischer Gier und militärischer Dominanz stehen, eine schwere und heilige Aufgabe zu. Solange diese unerbittlichen und drängenden Triebe nicht durch *advocacy*-Arbeit von innen heraus verändert werden, behandeln wir nur die Symptome und nicht die Ursachen der Krankheit. Viel wird von denen erwartet, die viel bekommen haben.

#### *IV. Ausblicke auf den Gerechten Frieden: Das Paradox des Gerechten Friedens*

Nachdem wir uns um einige der Reizthemen der ökumenischen Bewegung bemüht haben, ist es vielleicht hilfreich, mit einigen Ausblicken auf die Theorie vom Gerechten Frieden zu schließen. Es ist besser, von der Praxis zur Theorie voran zu schreiten.

Die Menschen sind nicht die Schöpfer des Gerechten Friedens. Er ist eine Gabe Gottes (Joh 14,27), aber er muss durch menschliche Anstrengung hervorgerufen werden (Mt 5,9). Es ist in etwa so wie das Wassergraben in Südasien. Wasser bekommt man, indem Menschen den Oberkörper freimachen und graben, graben, graben. Die Menschen *machen* nicht das Wasser, es ist vorhanden. Aber wer weiß, dass es da Wasser gibt, und nicht gräbt, ist dumm und bringt sich und uns um das Wasser. So ist es mit dem Kommen des Gerechten Friedens. Wir sollen Gott vertrauen und hart arbeiten, so als gäbe es keinen Gott, wenn wir denn den Gerechten Frieden fördern wollen!

Dieses Paradox ist ein Mysterium. Am besten wird es vielleicht gedeutet als Verwundbarkeit Gottes: weil er die Menschen mit einer großen Freiheit ausgestattet hat, die er nicht antasten will. In der Geschichte von der Ehebrecherin im Johannesevangelium scheint der Keim einer christlichen Anthropologie auf, die diese Freiheit näher erklärt. Niemand kann den ersten Stein werfen, aber Verwandlung, die menschliche Schwäche überwindet, ist möglich. Diese doppelte Lehre weist auf den Funken menschlicher Integrität inmitten all der Zwänge, von der der Gott des Lebens abhängig zu sein scheint! Ein Blick in die Geschichte bestätigt diese theologische Annahme. Gerechter Frieden musste immer durch menschliche Anstrengung gewonnen werden, und am Anfang stand immer eine Idee. Das Wunder des Wandels Südafrikas von einem Apartheidregime zu einem demokratischen Staat war die Folge der unermüdlichen, aufopfernden und leidenschaftlichen Anstrengungen zahlloser Menschen unter der Führung von Nelson Mandela. In Nordirland kam es zu einem Wandel – wenn auch die Situation hier nicht so dramatisch war – aufgrund des Einsatzes verschiedener Gruppen und Einzelpersonen; und erste Anzeichen einer ähnlichen Entwicklung sind in Myanmar zu sehen, dank des Wirkens von Aung San Suu Kyi und verschiedener Unterstützerguppen.

Die Geschichte zeigt uns auch, dass die Kirche sicherlich nicht das einzige Instrument Gottes ist, um Gerechten Frieden zu bewirken. Führende Politiker mit Verantwortungsgefühl, unsere Schwesterreligionen, säkulare Weltanschauungen, mutige und aufgeschlossene Volksbewegungen, kritische und engagierte Menschen aus verschiedenen Berufen wie Journalisten, Juristen und Lehrer, weltweite unparteiische Organisationen u. v. m. spielen eine Rolle, die manchmal wichtiger ist, als die der Kirche. Dies erfordert, dass die ökumenische Bewegung konsequent über den eigenen Bereich hinausschaut und mit diesen Partnern auf dem Weg zum Gerechten Frieden in Kontakt bleibt. In diesem Netzwerk des Vertrauens wird die Kirche dann paradoxerweise wieder jene delikate Balance finden zwischen der Treue zum Evangelium Jesu Christi und dem Respekt vor der Würde des Nächsten. Aus dieser Situation heraus sind wir dann wirklich in der Lage zu erkennen, um was es in der Mission geht.

### *Das Gewonnene erhalten – bis zur Vollendung*

Was gewonnen ist für den Gerechten Frieden, darf nicht verloren gehen. Die Tatsache, dass es oft Rückschritte gibt und neue Probleme auftauchen, die den Gerechten Frieden gefährden (so zum Teil in Südafrika nach Mandela) zeigt die Vergänglichkeit des Gerechten Friedens in diesem Zeit-

alter des Konflikts. Gerechten Frieden gibt es, solange wir uns um ihn bemühen. Er ist kein Zustand, der für immer erhalten bleibt. Er ist nicht wie ein Gebäude, ein Haus, in dem wir leben, sondern eher wie ein Feld, auf dem Reis angebaut wird. Wir pflügen, säen und ernten, nur um wieder zu pflügen, zu säen und zu ernten. Wenn wir mit der Arbeit aufhören, kommt der Hunger.

Diese dem Gerechten Frieden in Zeit und Geschichte innewohnende Spannung erklärt sich vielleicht am besten, wenn man das Verhältnis von Erlassjahr und Eschatologie in der Lehre Jesu betrachtet. In seiner ersten Predigt in Nazareth sagte er, dass wir nicht 50 Jahre warten müssen, um das Unrecht wieder gutzumachen. Sklaven sollen freigelassen werden, Schulden erlassen und die Feldarbeit ruhen. Das ist des Gerechten Friedens heutige und morgige, wahre und harte Tagesordnung. Aber wir sollen sie uns zu eigen machen in dem Wissen, dass der unwandelbare und vollkommene Gerechte Friede für alles Leben erst am Ende der Geschichte kommen wird.

Deshalb müssen alle, die für den Gerechten Frieden arbeiten, wachsam und widerstandsfähig sein. Sie müssen demokratische Institutionen schaffen und sie an die nachfolgende Generation weitergeben, die dasselbe tun müssen. Die lebenslange Unterrichtung von Menschen in den Werten und Wegen des Evangeliums ist vielleicht die beste Investition in eine sichere, gerechte und versöhnte Welt. Diese Wege und Werte sollen sich in die Gehirne und Herzen der Menschen einprägen durch den Diskurs und durch die Konfrontation mit den Realitäten des Lebens. Erziehung, gesellschaftlicher Umgang, Gespräche und Vorbilder sind von großer Bedeutung. „Eine aufnahmebereite Begegnung mit der Lebenswirklichkeit des Anderen ist hundertmal mehr als eine gelehrte Predigt“, ist eine Erkenntnis von Teilnehmenden an *Exposure*-Programmen, die in Sri Lanka in Gegenden durchgeführt wurden, in denen ethnische Vorbehalte vorherrschen. Sie bewirkt ganz sicher auch eine Änderung der Haltung des Predigers!

Eine solche Bildungsarbeit lässt verborgene Bereiche des Schmerzes und des Grolls erkennen, aber auch frühe Anzeichen von Diskriminierung und Ungerechtigkeit. Von hier aus wird sich die unverzichtbare Qualität weiser und kluger Integrität als ein Kennzeichen des Reiches Gottes ausbreiten als eine Gabe, die es ermöglicht, Schritt zu halten mit den heutigen, in wachsendem Maße undurchsichtigen und sich verändernden Subtilitäten von Ungerechtigkeit. Sie wird dazu bewegen, das Streben nach Gerechtem Frieden aus dem bequemen Bereich schöner Worte und des höflichen Friedens zu führen und in jene kollektive und vibrierende Energie einmünden zu lassen, die das Gottesvolk befähigt, die Gabe des Gerechten Friedens vom Gott des Lebens zu empfangen und zu erhalten.

Darum werden nur die Friedensstifter die Kinder Gottes genannt (Mt 9,5). Denn Gott wird nicht ruhen, bis sein Reich des Schalom kommt; diejenigen, die mit Gott bis zum Ende daran arbeiten, sind ein Abbild dieses Wesens Gottes, des Vaters.

*Übersetzung aus dem Englischen: Dr. Wolfgang Neumann*